

abgespannt aussieht; eine Frau darf nicht abgespannt aussehen, sonst „wird sie alt“. Die Kosmetik verdient an jedem ihrer Fältchen, der Frisör an jedem ihrer grauen Haare. Das Schreckgespenst des Alterns hat sich verdoppelt. Altwerden bedeutete früher nur Ausscheiden aus dem Liebeskampf, und das war bitter genug. Heute heißt es dazu noch Ausscheiden aus dem Existenzkampf, und das ist schlechterdings die Katastrophe. Warum muß das sein? Man begreift es nicht. Die Älteren sind doch erfahrener, zuverlässiger, fleißiger als die Jungen gemeinhin, was doch vielleicht die höhere Entlohnung, auf die sie Anspruch haben, wieder wettmachen könnte. Sie sind alles — bloß eben nicht schöner. Und darum ist das die andere große Lüge, die wir der Welt vormachen (und die Welt uns): daß wir nur um unserer Tüchtigkeit willen Erfolg haben. Männer sind eine langsame Rasse, sie haben noch nicht gelernt zu übersetzen. Jahrtausendlang sind sie in der Auswahl nach Tüchtigkeit und Schönheit gegangen, wobei häufig sogar Schönheit vor Tüchtigkeit rangierte. Nun sollen sie plötzlich auf Schönheit verzichten. Ihr Instinkt wehrt sich, dies ist die einzige Erklärung. Wie aber die Millionen von berufstätigen Frauen, immer noch schlechter bezahlt als die Männer, immer noch im Aufstieg zur höheren Karriere zurückgehalten, immer noch gehandicapt wie nur möglich, wie sie es fertigbringen, von dem bißchen, das sie verdienen, sich immer wieder die neueste Strumpfarbe, den neuesten Haarschnitt, die neueste Bluse zuzulegen und ständig rosig ausgeschlafen morgens auf dem Posten zu erscheinen, dafür bleiben sie die Erklärung schuldig.

Die Frau ist einer großen Lebenskrise nicht mehr gewachsen, sie sucht Rückhalt.

Was sich hinter den rosig ausgeschlafenen Gesichtern verbirgt, ist oft hundertfache Verzweiflung. Sie hat so viel

gelernt, so viel erlernt, ihren Horizont erweitert, sich in ihrem Auftreten vermännlicht, verhärtet: es ist mit alledem nichts. Wenn die ersten schweren Konflikte kommen, die Liebe, die Not, irgendeine ganz große Lebenskrise, so versagt vielleicht nicht einmal ihr Arm, aber ihre Seele; so ist sie das angstvolle, vor dem Unerträglichen flüchtende Wesen wie stets — und zu wem soll sie flüchten? Den einzigen kräftigen Rückhalt, den die erwachsene Frau von jeher gehabt hat, ihn hat sie verloren: den Mann.

Der Mann fühlt sich überflüssig und — läßt sich suchen.

Zwiefach hat sie ihn vor den Kopf gestoßen, zu ihrem eigenen Schaden. Sie hat krampfhaft die Fiktion aufrechterhalten wollen, daß sie vortrefflich auf eigenen Füßen zu stehen imstande sei. Sie hat damit dem Vater, dem Bruder, dem Freund, dem Ehemann die Verantwortung für ihr materielles Bestehen abgenommen, und diese Verantwortungslosigkeit — es klingt paradox — ist ihm schlecht bekommen. Ganz logischerweise hat er seinerseits eine Art Trotzstellung bezogen: gut, wurde er weniger gebraucht, so würde er sich suchen lassen.

Gewiß, er wurde gesucht — und das wurde in keiner Weise mehr schamhaft verschleiert. Es wurde sehr offen zugegeben, wie nötig wir ihn als Geschlechts-genossen hatten. Daß wir darüber hinaus seiner bedurften, und das nicht nur in materieller Hinsicht, dies zuzugestehen war peinlich und wurde gern ein wenig lächerlich gemacht. Und so ergab sich die seltsame Tatsache, daß die Geschlechter dieses Zeitalters, das in Liebesdingen das freieste und freimütigste seit Jahrtausenden ist, sich so fremd, ja, man darf sagen, feindselig gegenüberstehen wie nie zuvor. Es ist zwischen Mann und Frau eine feine, undefinierbare Relation verlorengegangen. Mag es nun Wert sein oder Schwäche, Ritterlichkeit oder Geltungsdrang, der